954

BIOGRAPHY

WELLCOME HISTORICAL MEDICAL LIBRARY

1936 Sonderabdruck Nr. 15

DIE MEDIZINISCHE WELT

SCHRIFTLEITUNG: PROFESSOR DR. VICTOR SCHILLING

ÄRZTLICHE WOCHENSCHRIFT

VERLAG: NORNEN-VERLAG, G.M.B.H., BERLIN SW 11, SCHÖNEBERGER STRASSE 10

# Die Chirurgenfamilie Langenbeck

Prof. Dr. W. v. BRUNN,

Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin, Leipzig

Im Rahmen unserer Erkenntnisse von der Bedeutung der Erblichkeit großer Begabungen — man denke nur etwa an die Musikerfamilie *Bach* — ist es nicht ohne Reiz, sich mit der Familie *Langenbeck* zu beschäftigen.

Eine im 16. Jahrhundert nachweislich im Mecklenburgischen heimische Familie, die dann eine ausgesprochene Pastorenfamilie im Gebiet der Nordseeküste geworden ist.

Im „Alten Lande" in Horneburg, im Herzogtum Bremen, nahe Stade, wirkte *Georg Langenbeck*, der Älteste seiner zahlreichen Geschwister, als Hauptpastor; und im gleichen Ort hatte sich ein jüngerer Bruder, *Friedrich Wilhelm*, das 11. Kind der Eltern, als praktischer Arzt eine gute Klientel geschaffen: übrigens das erste Mitglied dieser Familie, das dem ärztlichen Beruf sich zugewandt hatte. Er hatte auf der hannöverschen Landesuniversität Göttingen studiert, sich dort beim Wundarzt *Clacius* zugleich in der Chirurgie ausgebildet und dessen Tochter geheiratet, später siedelte das Ehepaar ganz nach dem Dorf Gelliehausen bei Göttingen über, wo *Friedrich Wilhelm Langenbeck* die ärztliche Praxis fortführte und ein Gut der Familie seiner Frau verwaltete; er bewohnte dort dasselbe Haus, in dem *Bürger* seine „Leonore" gedichtet hat. In ununterbrochener Folge ist von diesem Arzt an die Berufstradition bis heute fortgeführt worden, zumeist in Göttingen. Im ganzen hat die Familie *Langenbeck* 19 Ärzte gestellt. Der Hauptpastor *Georg Langenbeck* hatte außer dem ältesten Sohn, der den Beruf des Vaters er-

Vortrag im Reichsrundfunk am 9. November 1935.

griff und Vater des großen *Bernhard von Langenbeck* wurde, noch je einen Sohn erster und zweiter Ehe, *Rudolf Adolf und Konrad Johann Martin.* Daß sie der Medizin sich zuwandten, ist leicht verständlich; denn die täglich unter ihren Augen sich abspielende Berufstätigkeit ihres Oheims, die in der Familie *Langenbeck* etwas völlig Neues bedeutete, wird einen besonderen Eindruck auf sie geübt haben.

Die Brüder begannen ihr Studium in Jena; der Ältere, 1772 geboren, ging dann nach Livland, erwarb sich dann in St. Petersburg auch für das russische Reich die ärztliche Lizenz, praktizierte fünf Jahre in Lemsal in Livland und seit 1804 in Riga, wo er Kreisarzt und später Stadtwundarzt wurde. 1835 ist er dort gestorben. Als Chirurg hatte er sich für die Behandlung des Steinleidens besonders interessiert und darüber eine Abhandlung geschrieben.

Sein jüngerer Bruder ließ es bei der üblichen ärztlichen Ausbildung jener Zeit nicht bewenden: ihn zog es nach W i e n, dessen Ruhm als medizinische Lehrstätte mehrere Jahrzehnte lang in der Zeit der sogenannten „Ersten Wiener Schule" die Welt erfüllt hatte, und wo in *Johann Peter Frank* als Kliniker, in *Boer* als Geburtshelfer und in *Beer* als Augenarzt noch Sterne erster Größe glänzten. Bei ihnen hat er im Jahre 1798 volle sieben Monate fleißig gearbeitet und sich durch zahlreiche Operationen an der Leiche mit der Chirurgie vertraut gemacht. Ein Jahr lang hat er dann in seiner Heimat Horneburg als praktischer Arzt gewirkt, aber namentlich durch zahlreiche glückliche Augenoperationen solchen Ruf gewonnen, daß ihn der König von Hannover zu weiterer Ausbildung auf Reisen sandte. $2^1/_2$ Jahre lang hat er in W ü r z b u r g bei dem hochberühmten *Karl Kaspar von Siebold* in der Chirurgie sich eine hervorragende Durchbildung verschafft, sieben weitere Monate wieder in W i e n bei *Frank* und *Beer* sein theoretisches und praktisches Wissen vervollkommnet, an Leichen sein chirurgisches Können geschult und schließlich noch einmal in W ü r z b u r g unter *Hesselbachs* Leitung anatomisch-chirurgische Studien getrieben. Auch er hatte, wie sein Bruder, dem Steinleiden und seiner Behandlung sich in besonderem Maße zugewandt und hat darüber ein seinerzeit sehr geschätztes Buch verfaßt. Er wurde nun 1802 Privatdozent in Göttingen, 1804 außerordentlicher Professor und hatte als solcher, wie das seit Jahrhunderten üblich gewesen war, Anatomie und Chirurgie zugleich zu lehren. Uns Heutigen erscheint das gewiß nahezu unfaßlich, da uns die Gefahr der Übertragung von Bakterien in Wunden und eine Störung der Wundheilung bei

einer solchen Doppelbeschäftigung bekannt ist — damals ahnte man hiervon noch nichts, und es war und ist ja noch heute von großer Bedeutung, daß der Operateur anatomisch gut vorgebildet ist und seine Kenntnisse von dem Bau des menschlichen Körpers auf dem laufenden hält, wenn wir auch jetzt imstande sind, dabei der Gefahr der Wundinfektion aus dem Wege zu gehen. Im Jahre 1814 wurde *Langenbeck* in Göttingen ordentlicher Professor und konnte 1815 als Generalchirurg der hannöverschen Armee in Antwerpen und Brüssel und in den großen Lazaretten den Verwundeten von Waterloo seine Hilfe angedeihen lassen.

Berufungen nach Heidelberg, Dorpat und Würzburg hatte er abgelehnt, weil er dort die ihm besonders liebgewordene Beschäftigung mit der Anatomie hätte aufgeben müssen, die man dort bereits von der Chirurgie getrennt hatte, um den einzelnen Professor nicht zu überlasten. Er war ein ungewöhnlich geschickter erfolgreicher Chirurg: Es wird berichtet, daß ein Amerikaner, der eigens nach Europa herübergekommen war, um *Langenbeck* operieren zu sehen, sich für die Methode der Exartikulation im Schultergelenk, wie man sie in Göttingen übte, interessierte; er beachtete aufmerksam alle Vorbereitungen zu dem Eingriff; zwischendurch nahm er schnell eine Prise — und als er aufblickte, war der große Eingriff bereits vollendet!

Man darf nicht vergessen, daß die Narkose erst gegen Ende 1846 zuerst in Amerika aufkam, und daß es unbedingte Pflicht der Wundärzte war, zur Vermeidung unnötiger Quälerei der Kranken mit äußerster Geschwindigkeit und anatomischer Genauigkeit zu operieren! *Langenbeck* war darin zu seiner Zeit wohl unübertroffener Meister.

Um so schmerzlicher berührte es den hochberühmten Mann, als man ihn im Revolutionsjahr 1848 nötigte, auf seine chirurgische Professur zu verzichten — er war zwar bereits 72 Jahre, fühlte sich aber immer noch rüstig genug, jenes Amt weiterzuführen. So blieb er denn auf die Anatomie beschränkt und hat sich ihr bis zu seinem drei Jahre danach erfolgten Tod mit Eifer gewidmet. Auf seine ungemein umfangreiche und vielseitige wissenschaftlich-literarische Tätigkeit kann hier nicht näher eingegangen werden; es handelt sich da um verschiedene Werke ganz großen Umfangs und zahlreiche kleinere Veröffentlichungen. Sie genossen seinerzeit mit Recht großen Ruf und haben in hervorragender Weise dem Ziele gedient, gewissenhafte tüchtige Chirurgen heranzubilden. Sein anatomischer Unterricht war deswegen besonders beliebt, weil er ihn nicht in der vielfach üblichen

„trockenen“ Form erteilte, sondern überall seine reichen chirurgisch-ärztlichen Erfahrungen in überaus lebendiger Weise einschaltete. Er war bis ins hohe Alter von vorbildlichem Fleiß und unübertrefflicher Gewissenhaftigkeit als Arzt, als Professor und als Forscher. Hat er auch nichts grundsätzlich Neues geschaffen, so ist sein Gesamtverdienst doch manchem nach außen hin „Großen“ mindestens ebenbürtig.

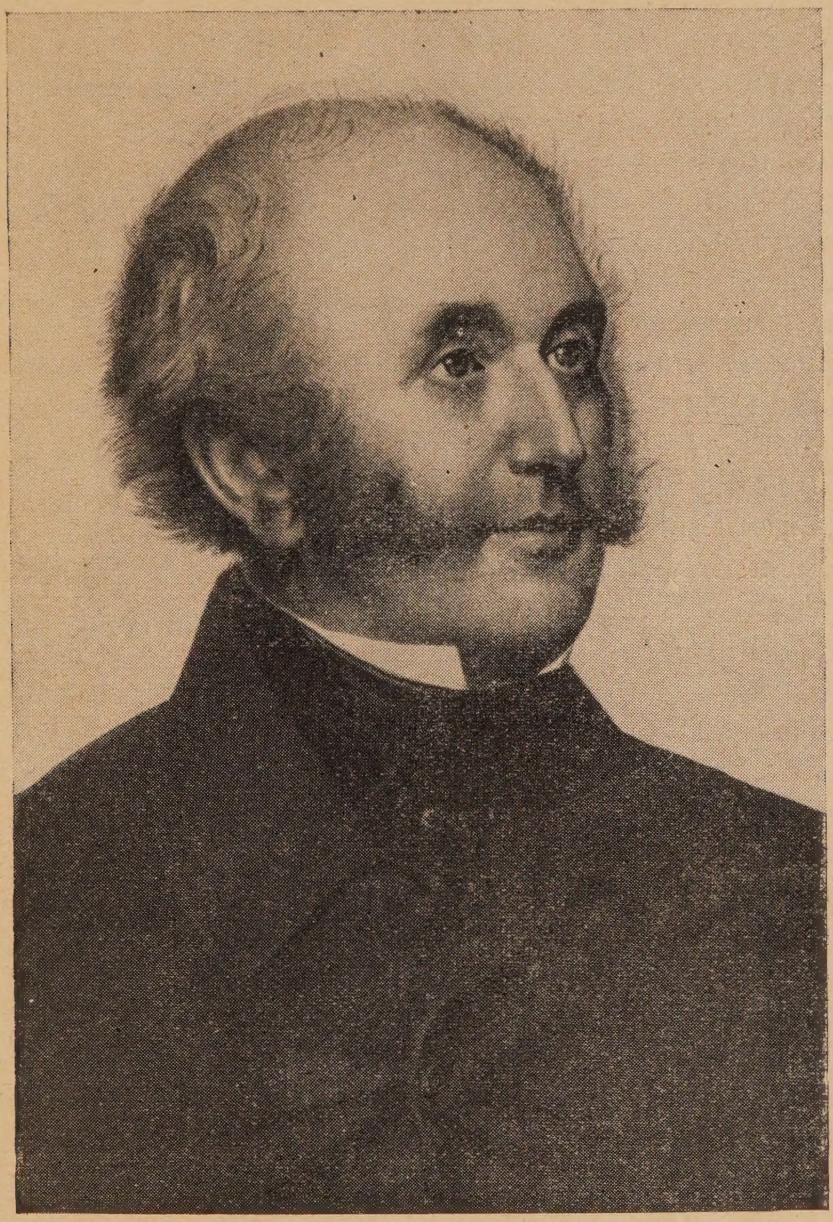
Sein Sohn, *Maximilian Adolf Langenbeck*, 1818 in Göttingen geboren, war durch seine Geburt vom Schicksal in hohem Maße begünstigt — aber, wie wir es so oft erleben, war dieser Umstand seiner eigenen Entwicklung nicht zum Vorteil. Der Vater, der als gefeierter Mann ein hohes Alter erreichte, hat ihm die beste Ausbildung zuteil werden lassen, ihn nach beendetem Medizinstudium in Göttingen noch nach Paris, Wien und Berlin gesandt; 1843 durfte er sich in Göttingen habilitieren, wurde bereits 1846 Professor; 1848 indessen, als die Schwierigkeiten der politischen Lage den Vater nötigten, auf die chirurgische Betätigung zu verzichten, legte der Sohn seine Professur ganz nieder und siedelte 1851 nach des Vaters Tode nach Hannover über. Dort 1865 in das Obermedizinalkollegium berufen, gab er diese Stellung bald wieder auf. Er hat eine sehr umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit entwickelt, aber so gut wie nichts veröffentlicht, was zu seiner Zeit oder später Bedeutung gewonnen hätte.

Hätte er es im Leben nicht so bequem gehabt, hätte er je um seine Existenz, um seine ärztliche und wissenschaftliche Anerkennung kämpfen müssen, er hätte höchstwahrscheinlich mit seiner hervorragenden Ausbildung, mit der Tradition seiner Familie und seiner zweifellosen Begabung Bedeutendes leisten können und auch geschaffen.

Der älteste Sohn des Hauptpastors *Georg Langenbeck* in Horneburg, wiederum mit Namen *Georg*, also der rechte Bruder von *Rudolf Adolf*, hatte, wie es bis dahin in seiner Familie Brauch war, den geistlichen Beruf ergriffen. Er war Feldprediger gewesen und hatte die Pfarre in Padingbüttel im Lande Wursten, am rechten Ufer der Wesermündung, inne. Hier wurde ihm von seiner Frau *Johanna Charlotte Elisabeth*, geborenen *Sussmann*, als zweiter Sohn (der älteste, *Georg*, starb früh als Militärarzt in russischen Diensten) am 8. November 1810 *Bernhard Rudolf Conrad* geboren, der berufen war, in der deutschen Chirurgie eine führende Rolle zu spielen.

Er wurde in seinen Knabenjahren mit den Brüdern und anderen jungen Leuten vom Vater erzogen und hat schon da-

mals einen auffälligen Hang zur Erforschung der Natur gezeigt; was er an totem Getier fand, war seinem forschenden Messer verfallen. In Hildesheim fand die Schulzeit am Andreas-Gymnasium ihren Abschluß, und dann ergab er sich,



*Joh. Conrad Martin Langenbeck*
5. 12. 1776 — 24. 1. 1851
(Eigentümer Oberarzt Priv.-Doz. Dr. *Bernh. Langenbeck,* Leipzig)

entgegen dem Wunsch der Mutter, die ihn gern als Theologen gesehen hätte, dem Studium der Medizin.

Die gesamte Studienzeit verblieb er in Göttingen im Hause des erwähnten Anatomen und Chirurgen *Konrad Johann Martin Langenbeck*, dessen unerhörter Fleiß und dessen zähes Streben ihm beispielgebend geworden ist. Sein ganzes

Leben lang hat er des Oheims in treuer Dankbarkeit sich erinnert, ihn hat er sich als Chirurg stets zum Muster genommen in der Sicherheit und Gewandtheit der operativen Kunst. *Bernhard Langenbeck* hat ja in seinen Lehrjahren, wie der Oheim, die Narkose noch nicht gekannt; das hat man seiner Technik sein ganzes Leben lang angemerkt, wie mir einer seiner letzten Schüler noch vor kurzer Zeit lebendig geschildert hat.

Das Studium selbst mit dem Zwang zum Aushalten im Seziersaal wurde dem bis ins hohe Alter überaus fein empfindenden zunächst sehr schwer; aber seine Liebe zu naturwissenschaftlicher Forschung trug den Sieg davon. Überaus sorgfältige mikroskopische Studien über die Struktur und Veränderungen der Netzhaut des Auges verschafften dem jungen Arzt das *Blumenbach*sche Stipendium und damit die Möglichkeit einer zweijährigen Studienreise durch Frankreich, England, Holland und Belgien, die für sein ganzes späteres Leben in vieler Hinsicht bestimmend geworden ist. Namentlich in England war es ein Kreis hochbedeutender Chirurgen, der ihn anzog. Neben *Henry Green*, *John Tyrrel* und *Benjamin Brodie*, die in der Vollkraft des Lebens und Wirkens ihm beruflich sehr viel geben konnten, war es vor allem der ehrwürdige, liebenswürdige *Astley Cooper*, der, wenn er auch nicht mehr aktiv tätig war, noch emsig pathologisch-anatomischen Forschungen sich hingab und regelmäßig mit einer Reihe jüngerer Fachgenossen überaus lehrreiche Diskussionen über das Fachgebiet abzuhalten pflegte; war er doch jahrzehntelang der anerkannte Führer der Chirurgie, nicht nur in seiner Heimat, gewesen.

Nach seiner Heimkehr — sein Vater war inzwischen als Superintendent nach Sandstedt berufen — praktizierte *Bernhard Langenbeck* zunächst dort drei Monate und folgte 1838 einer von Hannover ausgehenden Aufforderung, sich in Göttingen für das Fach der Physiologie und Pathologischen Anatomie zu habilitieren; im Jahre 1841 wurde er außerordentlicher Professor. Er beschränkte sich in seiner Lehrtätigkeit, schon mit Rücksicht auf den Oheim, dem er so viel Dank schuldete, in den ersten zwei Jahren auf diese Fächer, aber schuf sich zugleich eine angesehene chirurgische Privatpraxis. Am 1. Januar 1842 nahm er den Ruf als ordentlicher Professor der Chirurgie in Kiel an. Hier bildete er, fußend auf seinen pathologischen Forschungsergebnissen, seine Methode der Knochen- und Gelenkchirurgie aus unter möglichster Schonung des knöchernen Gewebes. Begeistert stellte er sich zur Verfügung, als es galt, im Jahre 1848 den

im Kriege mit den Dänen Verwundeten Hilfe zu leisten. Getragen vom Vertrauen der Bevölkerung und seiner Kollegen und von der dankbaren Zuneigung seiner Studenten ward er nach dem plötzlichen Tode des großen Berliner Chirurgen *Dieffenbach* im November 1847 zu dessen Nachfolger berufen.

Hier, im „Königlichen Klinikum“ in der Ziegelstraße, der führenden Lehr- und Forschungsstelle der deutschen Chirur-

*Bernhard Rudolf Conrad v. Langenbeck*
8. 11. 1810 — 29. 9. 1887

gie, hat *Langenbeck* von 1848 ab 34 Jahre lang seines Amtes gewaltet und hat es wahrlich verstanden, neben dem ruhmvollen Andenken seines genialen Vorgängers in Ehren zu bestehen.

Fragt man sich nach den Gründen, die es bewirkt haben, daß er in kurzer Zeit sich die überragende Stellung schuf und bis zum Ende bewahrte, so waren es nicht etwa große bahnbrechende Entdeckungen, nicht etwa das leidenschaftliche Feuer hinreißender Beredsamkeit — es ist die im besten

Sinne des Wortes vornehme Persönlichkeit, der glasklare starke Charakter *Langenbecks* auf der einen Seite gewesen, auf der anderen die souveräne, in vieljähriger fleißiger Arbeit gewonnene Beherrschung aller wissenschaftlichen Grundlagen der Chirurgie in anatomischer, physiologischer, pathologischer und allgemein-klinischer Hinsicht, die es ihm mit Hilfe der Schärfe seines Verstandes, eines vorzüglichen Gedächtnisses und sicheren Urteilsvermögens gestatteten, das ganze Gebiet bis ins einzelne zuverlässig zu beurteilen. Hinzu kam die an der Leiche und am Lebenden bis zum letzten geschulte fabelhafte Operationstechnik und eine große Liebe zum Menschen, die ihn, wie wenig andere, zum Arzt befähigte.

*Langenbeck* war im besten Sinne des Wortes ein Vertreter des „ancien régime": ein schlanker, männlicher geschmeidiger Körper, durch seine Lieblingsbeschäftigung in freien Stunden, das Reiten, bis ins hohe Alter gewandt und elegant bewahrt; dichtes Haupthaar bis zuletzt, stets sorgfältig gescheitelt; graublaue Augen, scharfblickend und doch voll Güte; sorgfältig gepflegte Hände; in seiner Kleidung nie nachlässig und doch niemals auffallend bei aller Eleganz. In der Klinik trug er stets einen bis oben geschlossen langen dunklen Rock, militärisch knapp geschnitten, mit zwei Reihen übersponnener Knöpfe — der weiße Kittel war damals noch nicht üblich. Die ganze vornehme Schlichtheit, das Anmutige seines Auftretens ließ wiederum niemand im Unklaren darüber, wen man vor sich hatte.

*Langenbeck* ist, genau wie sein Oheim, ein ungemein fleißiger Arbeiter gewesen; er beherrschte sein Gebiet vollkommen und hat überall ordnend, wegweisend in die wissenschaftliche Entwicklung der Chirurgie eingegriffen. Sein klinischer Unterricht war mustergültig, lebendig; die bestimmte und dabei kollegial-gütige Form des Verkehrs zwischen Lehrer und Schüler war für diesen und alle Zuhörer überaus fruchtbar. Die Studenten verehrten und liebten ihn darum aufs höchste, trotz der eigenartigen Herbheit, die ihm eigen war. Mit voller Absicht verhehlte er — im Gegensatz zu manchem anderen Hochschullehrer — niemals seinen Hörern die Mißerfolge, die ja auch dem Besten nicht erspart bleiben, schon weil er wußte, daß man daraus wertvollste Anregungen für den Fortschritt schöpfen kann. Mancher frühere Hörer seiner Klinik hat mir noch selbst begeistert berichtet von dem, was ihm *Langenbecks* klinischer Unterricht gegeben hat.

Er gehörte zu denjenigen, die in bescheidener Zurückstellung ihrer persönlichen Interessen ihr Lebensziel darin sahen, für a n d e r e den Boden zu bereiten! Seine Freude, sein

Stolz war es, seinen Schülern sein Bestes zu geben und sie, wenn irgend möglich, über den Lehrer hinauswachsen zu lassen. Von ihnen der bedeutendste ist ohne Zweifel *Theodor Billroth* gewesen, ein Sohn der Insel Rügen, der den Ruhm deutscher Chirurgie zunächst in die Schweiz und dann nach Österreich, nach Wien hinauszutragen begnadet war: *Billroths* Schule blüht noch heute an den hohen Schulen im Bruderland jenseits der Reichsgrenzen. Auch *Friedrich Trendelenburg*, ein ganz Großer in der Chirurgie, war viele Jahre sein Assistent; alle die anderen bedeutenden Männer seiner Schule aufzuzählen, würde hier zu weit führen.

Schwer wurde es ihm zunächst, dem kühnen und besonders erfolgreichen Operateur, sein für die damalige Zeit ausgezeichnetes Verfahren nach der neuen antiseptischen Methode *Listers* zu ändern; als er jedoch deren Vorteile erkannt hatte, hat er sofort mit größter Hingebung sich ihr zugewandt und für sie mit Feuereifer geworben.

Seine Mitwirkung in den späteren dänischen Feldzügen und in den Kriegen von 1866 und 1870/71 ist so bedeutsam, daß man ihn in den Reliefs der Siegessäule in Berlin auf einer der erzenen Tafeln mitten in seiner Tätigkeit für die Verwundeten mit vollem Recht dargestellt findet. Im Jahre 1878 durfte er die Wunden heilen, die Mörderhand seinem geliebten Kaiser und König geschlagen.

1882 legte er seine Berliner Professur nieder und siedelte nach Wiesbaden über, wo er, der zunächst noch mehrere Jahre beruflich tätig gewesen war, am 29. September 1887 verschied.

Bereits nach dem Kriege 1864 war ihm der erbliche Adel verliehen worden. Im Jahre 1840 hatter er sich mit *Arnoldine Reinbold*, der Tochter eines Oberamtmanns in Himmelpforta bei Stade, verheiratet, die ihm ein Jahr im Tode voraufging.

Von seinen zwei Söhnen war der ältere, *Arnold*, lange Jahre kommandierender General des pommerschen Armeekorps, der jüngere, *Julius*, fiel als Leutnant 1870 in Frankreich.

Seine drei Töchter waren mit Offizieren verheiratet.

Das große, für alle Zeit bleibende Verdienst *Langenbecks* ist, daß er der deutschen vaterländischen Chirurgie ein eigenartiges Gepräge aufgedrückt, ihr eine besondere Richtung vorgezeichnet hat, wie sein Nachfolger, mein alter früherer Meister und Chef, *Ernst v. Bergmann*, in seiner wundervollen Gedächtnisrede am 3. April 1888 wörtlich ausgesprochen hat: „Zu entscheidender Zeit war ihm die Führung der deutschen Chirurgie anvertraut."

In seinen Lehrjahren standen die Chirurgen Deutschlands in ihrer Wertschätzung weit zurück hinter denen Frankreichs und Englands; das hat den Deutschen in *Langenbeck* schmerzlich berührt. Dafür, daß es anders werden sollte damit, hat er Zeit seines Lebens seine ganze Kraft, seine niedersächsische Zähigkeit eingesetzt — mit vollem Erfolg!

Noch sein genialer Vorgänger *Dieffenbach* hatte es für notwendig gehalten, wichtige Fortschritte, die er errungen hatte, zunächst in französischer Sprache bekanntzugeben, weil man Publikationen in deutscher Zunge von vornherein nicht genügend beachtete. *Langenbeck* hat diesen Umweg stets verschmäht.

Die erste selbständig denkende und arbeitende Schule deutscher Chirurgen hat im Reiche selbst *Langenbeck* begründet und ihr auf lange Jahrzehnte die Vorherrschaft gesichert. Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie, die noch heute (und heute wieder) alle Chirurgen umschließt, „soweit die deutsche Zunge klingt", ist ganz und gar sein Werk, wie *v. Bergmann* mit Recht betont hat. Er hatte ihr 1861 im „Archiv für klinische Chirurgie" schon die führende Zeitschrift geschaffen, die neben einigen anderen inzwischen hinzugekommenen, heute noch maßgebend ist und in Fachkreisen jetzt noch immer nach ihrem Gründer und vieljährigen Leiter „Langenbecks Archiv" genannt zu werden pflegt. Auch die Berliner medizinische Gesellschaft, weitaus die bedeutendste unter den medizinischen Gesellschaften des Reiches, ist seine Schöpfung.

Drei Richtungen sind es, die für *Langenbecks* Arbeitsart und für die Schule, die er schuf, charakteristisch gewesen sind: einmal der sorgfältige wissenschaftliche Aufbau auf der Grundlage anatomischer, physiologischer und pathologischer Forschungsergebnisse; weiter das Bestreben, auf dieser so gewonnenen Grundlage neue Operationsgebiete zu erschließen — er selbst war darin mit den Eingriffen am Knochen- und Gelenksystem, die nach *Langenbecks* eigenem Zeugnis von den Tierversuchen *Bernhard Heines* in Würzburg ihren Ausgang genommen hatten, vorangegangen; 21 Operationen auf diesem Gebiet tragen seinen Namen. In erster Linie sein Schüler *Billroth* hat die großen Schritte getan zur Entfernung des Kehlkopfs, des Magens usw.; drittens endlich ist die deutsche Chirurgie seither immer in enger Fühlung mit der Kriegschirurgie geblieben, der die gesamte Chirurgie der Welt so oft grundlegende Anregungen zum Fortschritt zu verdanken gehabt hat.

*Langenbeck* war kein „Genie“ im eigentlichen Sinne des Wortes — aber war er etwa darum weniger wert als andere? Wird das tatsächlich so außerordentlich seltene wirkliche „Genie“ nicht allzu leicht überschätzt bezüglich seines wirklichen Wertes für die Allgemeinheit? Das sollte immer und überall bei der begreiflichen Freude am Sprühen genialer Menschen und bei dem berechtigten Stolz auf solche Mitglieder des Volkes nie vergessen werden!

*Bernhard von Langenbeck*, der Schöpfer der neuen deutschen Chirurgie, ein Deutscher edelster Art!

Der Genealogin der Familie *Langenbeck*, der Gattin des Oberarztes und Privatdozenten Dr. *L.* in Leipzig, bin ich für manche freundliche Auskunft zu Dank verpflichtet.